

überlässtigen Kämpfer Waberos. Von vier Herren begleitet trat er ein; es waren der Oberleutnant Riveroll und der Major Izquierdo, beide vom 20. Bataillon, sowie der Hauptmann Fojada und Don Enrique Cepeda. Das Gespräch beginnt, und schnell nimmt es dramatischen Charakter an. „Unsere Zustände sind verzweifelt. Das Volk hungert, die Arme ist der Wirren müde. Sie werden mir die Citabelle nehmen. Es gibt jetzt nur eins, das weise und menschlich wäre: abdanken.“ Wie von einer Schlange gebissen fährt Wabero empor, und die Kutz verzerrt seine Lippen: „Wer spricht von meiner Abdankung? Wer wagt sie zu fordern?“ Best und kalt antwortet General Blanquet: „Zunächst die Arme und dann das Volk.“ Wabero spricht kein Wort; aber blitzschnell hat er seinen Revolver hervorgerissen, blitzschnell drei Schüsse abgefeuert. Er ist ein guter Schütze; mit einer Kugel im Kopfe stürzen der Oberleutnant Riveroll, mit einer Kugel im Herzen der Major Izquierdo leblos nieder. Der Rest ist ein Handgemenge zwischen Blanquet und dem Präsidenten. Wenige Minuten später sind Wabero und der Vizepräsident Suarez überwältigt und gefangen gesetzt. — Zur selben Zeit traktieren Gustav Wabero und der General Delgado mit Sekt und Likören im Restaurant Gambrius einen mächtigen Wast: den General Querta. Ein Bandschirm, so erzählt Dubesq in den Annalen, trennt die kleine Gesellschaft von der Menge: in den Wägen auf dem Tische prangen duftende Rosen. Es ist nach 8 Uhr, als Querta aus Telephon abgerufen wird. Er geht ins erste Stockwerk und empfängt am Apparat die Nachricht, daß die Regierung gefangen gesetzt ist. „Al right“ sagt er, geht zum Fenster und gibt ein Zeichen, worauf aus dem gegenüberliegenden Hause wie durch ein Zauberwort 80 Kurales hervorquellen und schnell das Haus des Restaurants umstellen. Querta geht wieder zu seinem Tische hinab; und den Revolver in der Rechten nimmt er Gustav Wabero und den General Delgado gefangen. Wabero will sich zur Wehr setzen, aber schnell ist er überwältigt. Ketten sind bereit: man fesselt die beiden Verhafteten in die Garderobe. Dort bleiben sie, streng bewacht, bis abends um 11 Uhr. Gustav Wabero langweilt sich, fordert zu trinken: es erhält eine Flasche Cognac. Dann verlangt er Whisky. Um Mitternacht ist Wabero in die Citabelle überführt, und um 2 Uhr, bei Laternenschein, steht er, und neben ihm der Intendant des Palastes Don Adolfo Brasso, am Exekutionsplatz. „Tralboris!“ „Verräter!“ sagt Gustav Wabero nur verächtlich; dann kratzt die Salbe, und es ist vorbei. — Im Staatspalaste aber hochm gefesselt der Präsident und der Vizepräsident. Ein kleines Armliches Zimmer im Erdgeschoß ist ihr Kerker; nur zur Mäßigkeit werden ihnen die Handschellen abgenommen. In die Tür hat man ein Guckloch gehohlet, damit der Posten die Gefangenen überwachen kann. Und so vergehen die Tage. Was soll mit den Gefangenen geschehen? Sie verdammen? Man denkt hieran zunächst: und am 18. Februar zur Abendstunde wird ein Vertrag mit zwei Pullmanwagen bereitgestellt. Frau Wabero und ihre Tochter, Frau Suarez und die beiden Söhne der gefangenen Präsidenten haben in den Wagen schon Platz genommen. Sie harren im hellen Mondlicht, aber sie harren die ganze Nacht hindurch vergebens. Im Morgengrauen teilt Pedro Dascurain — der 2 Stunden lang Präsident der Republik war — mit, daß die Abreise vertagt sei. Ansonst eilt die von furchtbaren Ängsten gequälte Frau Wabero zu den Ministern. Wenigstens ihren Mann sehen. Nein! Ihm Wäsche schicken. Nein! „Wie werde ich ihn wiedersehen!“ schluchzt die unglückliche Frau. Die Tage verstreichen; und immer wieder halten die Nachthaber Kriegsrat. Soll man die beiden töten? Man hat dem amerikanischen Votschaster in aller Form versprochen, Waberos und Suarez' Leben zu schonen. Aber wenn sie in der Verbannung leben, wird die Volkserhebung fortbauern, neue Bürgerkriege werden kommen. Nein: am 21. Februar fällt die Entscheidung. Der Major Cardenas übernimmt das düstere Amt: und am 23. Februar,

um Mitternacht, öffnet Cardenas die Tür zur Zelle der beiden Gefangenen. Eine Sekunde später fällt ein Schuß und trifft den schlafenden Wabero in den Nacken. Er ist zwar sofort tot, aber aus Vorsicht jagt man ihm noch zwei Kugeln durch die Schläfe. Entsetzt ist Suarez aus dem Schlafe aufgeföhren; er schreit, er protestiert, er wehrt sich, und die drei Kugeln, die Cardenas noch im Revolver hat, verwunden ihn nur. Zu einem Handgemenge muß es kommen, und Suarez wird erbroffelt. Dann jagt man noch 8 Schüsse in den Körper des Toten. Um 2 Uhr morgens schafft man die Leichen in ein Auto; Waberos Chauffeur sitzt am Steuer. „Zum Gefängnis!“ 8 Gendarmen geben das Geleit. Mitten auf dem Wege erhält der Chauffeur einen Wink; er soll halten. Unmittelbar darauf wird der Mann am Steuer ohne Umstände niedergeschossen. Und dann feuert man auf das Auto, bis die Holzwand von Kugeln gespickt ist. Das ist das Nachspiel: die Regie. Und am folgenden Morgen teilt den Diplomaten und Journalisten eine Note der Regierung mit, daß bei der Ueberführung Waberos und Suarez' das Automobil von einer bewaffneten Bande überfallen wurde, es kam zum Kampfe, die Gefangenen wollten fliehen. „Die Angreifer mehrten sich. Es kam zum Feuerkampf, bei dem zwei der Angreifer getötet, einer verwundet, das Automobil beschädigt und die beiden Gefangenen getötet wurden.“ So kam Victoriano Querta zur Macht, und so entledigte er sich seiner Feinde.

Bestwährte gesunde und magen-darmkränke **Kufeke** Nahrung für: sowie schwächliche, in der Entwicklung zurückgebliebene Kinder.

### Kirchennachrichten.

Geheilungsgewinde: Donnerstag, 7. Mai, 4<sup>u</sup> nachm. Wandersprecherung für die 2. Abteilung des Buchhändler-Vereins in Heilsheim. Freitag, 8. Mai, 9<sup>u</sup> vorm. Kommunion der Kinder. Sonntag, 10. Mai, abds. 8 Uhr Missionsstunde in der Kirche St. Marien. Donnerstag, 7. Mai, früh 9 Uhr Gottesdienst und Abendsmahl (P. Kriand-Glaubig).

**Geschäftsdrucksachen**  
jeder Art, wie  
**Rechnungen, Mitteilungen, Briefbogen, Kuverts, Postkarten usw.**  
sowie  
**Geschäftsbücher, Kontabücher**  
mit besonderer Linatur in jeder Einbandart  
Lieferung schnellstens  
**Buchdruckerei von Langer & Winterlich**  
Riesa, Goethestr. 59  
Verian des „Rieser Tageblatt“.



*„Jugend u. wein spart ja'n Loubfwan  
wann sin Pust Lüstner“*

# Rheinpils

*„Morgens für alle Frauen  
im Loubfwan vorwärts.“*

*„Ganz frisch vom Block“*  
*„überall vorfindlich“*

**Jurgens & Prinzen G.m.b.H. Goch (Rhld.)** **SOLO** in Carton  
Fabrikanten der altbewährten Marke

### Ein goldenes Mutterherz.

Roman von Erich Ebenstein. 10

Sie brauchen nur ihr Kind anzusehen, das stumm, in schauernder Seligkeit neben dem erwählten Mann sah, um alles zu vergessen, was etwa störend an ihm hätte wirken können.

Um dieses Glückes willen, das er Assunta schenkte, mußte sie Langendorf gut sein. So wurde man gegenseitig vertrauter und wärmer mit jeder Minute, und die Beilichkeit der ersten Momente war völlig verloscht.

Da stand die alte Barde den Kopf herein und meldete, daß der Koffer fertig sei. Sie hatte dem Hausmädchen abhändelt dieses Meldungsamt abgenommen, weil sie den „Herrn Direktor“ doch auch mal begucken wollte. Sie mußte doch sehen, was ihre Assunta sich für einen ausgesucht hatte.

Länger als nötig blieben ihre Blicke auf Langendorf hängen. Schön war er — keine Frage. Das würde ein Paar abgeben, daß die Leute auf der Straße stehen blieben! Sie so weich und gart mit dem schimmernden Haar und den blauen Augen, er gedräunt, lohlschwarzes, gekochtes Haar und dunkle, feurige Augen. Dazu der süßen geschwungene Schnurrbart, und beide groß, beide schlant, beide gewachsen wie Tannen.

Wornehm war er auch. Wie er den Kopf hielt und die Hände bewegte — weiße, kräftige, wohlgepflegte Hände — das machte ihm keiner nach. Elegant. Aber —

Langendorf war der Ältere, die ihn so ungeniert betrachtete, einen hochmütig erstanten Blick zu Assunta, die es bemerkte — Mama war eben mit den Kaffeetassen beschäftigt im Nebenzimmer — sagt sie mit einem entschuldigenden Achselzucken: „Es ist die alte Barde, Ferry, die Dich auch sehen will. Sie ist über dreißig Jahre im Hause, muß Du wissen, und wir rechnen sie sogar zu der Familie.“

Langendorf warf sich in die Brust.

„Na, denn man zu! Opernglas gefällig?“ worauf die Alte, aber und aber rot, sich eiligst zurückzog. Für sie war der schandhafte Spott dieser ersten Worte ausschlaggebend im Urteil.

„Was mir aus kann geschehen, was will, aber ich nähme den nicht, trotz seinem vornehmen Setze.“ sagte sie später zu dem Hausmädchen, worauf dieses spöttisch erwiderte: „Werden wohl auch schwerlich in die Lage kommen, liebe Barde.“

Mama hat zum Kaffee. Aber Langendorf bestand darauf, vorerst zum „Schwiegerpapa“ geführt zu werden. Es sei ihm Herzengedürfnis, dem Vater seiner Assunta die Hand zu drücken.

Frau Lore fand dies richtig und schön. Es wurde ihr sehr schwer, obwohl sie an diplomatische Missionen dieser Art gewöhnt war, Langendorf begreiflich zu machen, daß ihr armer Mann, durch sein Rückenmarkleiden verbittert und reizbar, eine wahre Schen habe vor neuen Bekanntschaften und ihn darum bitten lasse, für heute davon abzusehen. Später einmal werde er sich natürlich sehr freuen.

Langendorf begriff schon bei den ersten Worten die Situation und preßte die Lippen ängstlich zusammen. Was bildeten sich denn diese Leute ein? Er war nicht gewohnt, daß man seine Besuche ablehnte. Dann fiel sein Blick auf Assunta; er las schmerzliche Trauer in dem geliebten Gesicht, nahm sofort seine beste Miene an und warf den Kopf unternehmend zurück, eine Bewegung, die ihm sehr gut stand.

„Ach was, Schwiegermama, gib Dir keine Mühe, mir was weis zu machen. Er will mich nicht sehen, weil er mich für weis Gott was für einen Menschenfresser hält. Nun aber gerade! Das wollen wir gleich ins richtige Geis gebracht haben.“ Er wollte an ihr vorüber in Herrn Fabrigius' Zimmer. „Ich bitte Dich, Ferry, Du kennst meinen Mann nicht.“

Darum will ich ihn ja kennen lernen! Wenn er mein Feind sein will, erst recht! Aber hab' nur keine Angst, ich werde ihn schon zur Raison bringen.“

Und nach einem Blick in die ängstlich bestirzten Gesichter der beiden Frauen lachte er hell auf.

„Donnerwetter, das seid Ihr Frauen doch für Hasenfüße! Du, Kleine, bleibst da, Schwiegermama auch. Das machen wir Männer unter uns ab. Er kann doch nicht vor Euch zu

Freuze kriechen, nachdem er sich mal in die Idee verkannt hat.“

Und fort war er.

Assunta umarmte ihre Mutter stürmisch. „Du wirst sehen, Papa wird ihm gut werden! Niemand kann ihm widerstehen!“

„Bin neugierig!“ sagte Peter Gott, der die ganze Zeit über sich nur schweigend aufs Beobachten verlegt hatte.

Langendorf blieb so lange bei Herrn Fabrigius, daß der Kaffee darüber beinahe kalt wurde. Als er wiederkam, umarmte er seine Braut mit der Miene des Siegers.

„Na, also — hab' ich's nicht gesagt, bange machen gült nicht? Ein Herz und eine Seele sind wir!“

Er sprach wahr. Herr Fabrigius tat das Unerschönte, Niedrigensene; er bekannte, daß er sich geirrt habe, und erklärte den Schwiegerjohn für einen reizenden Menschen.

Sogar dazwischen hat er gewilligt, Maus, daß wir schon in vier Wochen Hochzeit machen!“ kifferte Langendorf seiner Braut zu, was ihm einen zwar verstoßenen, aber desto heißeren Ruh eintrug.

„Ach Du! Du kannst einfach alles!“

Nach dem Kaffee wurden praktische Dinge erwogen. Die Hochzeit, Wohnungssuche, Ausstattung usw. ergaben so viele Fragen, daß die Stunden wie im Fluge vergingen.

Da Frau Lores Zeit fast ganz von dem Kranken in Anspruch genommen wurde, erklärte sich Langendorf eifrig bereit, alles selbst zu ordnen und zu besorgen.

„Aber die Ausstattung kannst Du doch nicht besorgen!“ sagte Frau Lore, „das wäre schön! Ein Mann und von solchen Dingen etwas verstehen!“

Er blieb ganz ernst.

„Gerade darauf muß ich sogar allen Ernstes bestehen, liebe Schwiegermama —“

„Sage doch nicht immer „Schwieger“, es hat so einen häßlichen Beigeschmack! Darf ich Dir nicht auch „Mama“ sein, wie Assunta.“

Er kiffte galant ihre Hände